

Solidarität



Organ des Verbandes der graphischen Hilfs- Arbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands

Erscheint wöchentlich Sonnabends • Bezugspreis monatlich 0,50 RM. ohne die Bestellgebühr • Anzeigen: die 3gespaltene Petitzeile 1,- RM. Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 RM. • Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an • Nur Postbezug ist zulässig

Nr. 11 • 36. Jahrgang

Berlin, den 15. März 1930

Bekanntmachung

Der Reichstarif für das Deutsche Buch- und Zeitungsdruckerei-Hilfspersonal ist von den vertragschließenden Parteien zum 31. März 1930 gekündigt worden. Über einen Neuabluß haben die Vertreter unseres Verbandes und des Deutschen Buchdrucker-Bereins vereinbarungsgemäß vom 6. bis 8. März verhandelt. Nachdem zunächst eine Verständigung über die von beiden Parteien gestellten Abänderungsanträge nicht zu erzielen war, mußte das tariflich vorgezeichnete Zentralschlichtungsamt zusammentreten, das einen Schiedsspruch fällt, auf dessen Grundlage dann der neue Reichstarif vereinbart werden konnte. Die Verhandlungen unter den Parteien selbst, als auch vor und im Zentralschlichtungsamt waren infolge der weit auseinanderstrebenden Wünsche der beiden Interessengruppen überaus schwierig. Die Anträge der Unternehmer waren ausnahmslos auf eine Verschlechterung aller tariflichen Lohn- und Arbeitsbedingungen der Hilfsarbeitererschaft abgestellt. Auch sollte insbesondere die Grenze der von den tariflichen Bestimmungen erfaßten Personen so eng gezogen werden, daß Tausende tariflos geworden wären. Die Unternehmervertreter aus allen Teilen des Reiches traten unter Ausnutzung aller nur denkbaren Argumente für ihre Abbauwünsche ein. Ihr Anstrich ist aber an dem entschlossenen Widerstand unserer Verhandlungskommission restlos gescheitert. Nicht ein einziger Verschlechterungsantrag ist in den neuen Tarifabluß übernommen worden. Dagegen ist es unseren Vertretern, trotz der heftigsten Gegenwehr, gelungen, sich mit einer Reihe Verbesserungsanträgen durchzusetzen.

Die Begriffsbestimmung, wer als Hilfsarbeiter und Hilfsarbeiterin tariflich erfaßt wird, ist klarer ge-

worden. Der ein volles Jahrzehnt währende Kampf um die Tarifierung Jugendlicher konnte zu unseren Gunsten entschieden werden. Deren Lohn und Arbeitsbedingungen werden in Zukunft ebenfalls reichstariiflich geregelt. In der Urlaubsfrage ist eine Verbesserung für diejenigen Kollegen und Kolleginnen eingetreten, die 10 Jahre und länger im Beruf tätig sind. Diese erhalten nach einer Tätigkeit von 9 Monaten im Betrieb anstatt vier Tage fünf Tage bezahlten Urlaub. Jugendlichen im Alter von 14 bis 16 Jahren sind bereits nach 4 Monaten Tätigkeit mindestens drei Urlaubstage zu gewähren. Außerdem konnten noch einige andere Tarifbestimmungen verbessert werden.

Unter Berücksichtigung der allgemeinen Wirtschaftslage, von der auch die Lage des Gewerbes mit betroffen wird, ist die restlose Aufrechterhaltung des bisher Errungenen mit den jetzt wieder geschaffenen Verbesserungen ein Fortschritt von nicht untergeordneter Bedeutung. Die Verbandsleitung hat daher im Benehmen mit der Verhandlungskommission dem Abluß zugestimmt und glaubt damit im Interesse und im Einverständnis der gesamten Mitgliedschaft des Verbandes gehandelt zu haben.

Der neue Reichstarif für das Deutsche Buch- und Zeitungsdruckerei-Hilfspersonal tritt am 1. April 1930 in Kraft und läuft bis zum 31. März 1932.

Berlin, den 11. März 1930.

Der Verbandsvorstand

C. Bucher. Ernst Hornte.

Der Verbandsbeirat

Albert Schmid.

Beschlußprotokoll

Die vertragschließenden Organisationen haben in ihrer Tagung vom 6. bis 8. März 1930 folgende Änderungen des Reichstarfs für das Deutsche Buch- und Zeitungsdruckerei-Hilfspersonal vom 30. März 1927 beschlossen:

§ 1 Ziffer 1. Im ersten Absatz werden die letzten Worte „soweit für diese nicht andere Tarife bindend sind“ gestrichen.

§ 1 Ziffer 1. Absatz 2 Zeile 3 wird das Wort „überwiegend“ ersetzt durch die Worte „nach der Art ihrer Tätigkeit in der Hauptsache“.

§ 4 Ziffer 1 erhält hinter Absatz d als Zusatz folgenden neuen Absatz:

„Für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter von 14 bis 15 Jahren beträgt der Tariflohn wöchentlich 40 Proz., im Alter von 15 bis 16 Jahren 50 Proz. des Tariflohns einer 17jährigen Hilfsarbeiterin nach Absatz c.“

§ 4 Ziffer 4 kommt in Fortfall.

§ 10 Ziffer 5 erhält folgende neue Absätze f und g:

f) Bei einer Beschäftigung von neun Monaten im Betriebe erhält der Hilfsarbeiter, der eine mindestens zehnjährige Berufstätigkeit als Hilfsarbeiter nachweisen kann, im ersten Beschäftigungsjahre fünf Arbeitstage Urlaub.

g) Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter von 14 bis 16 Jahren erhalten nach einer Beschäftigung von mindestens vier Monaten im Betriebe drei Arbeitstage Urlaub.

§ 10 Ziffer 6 kommt in Fortfall.

§ 10 Ziffer 9 erhält folgende Fassung: Der Urlaub ist im Falle einer Entlassung zu bezahlen, wenn diese in der Zeit vom 15. April bis 15. Oktober erfolgt und der Entlassene mindestens neun Monate im Betriebe tätig gewesen ist. Bei Lösung des Arbeitsverhältnisses durch den Hilfsarbeiter selbst oder bei berechtigter Entlassung desselben auf Grund des § 123 Ziffer 1—7 GG. besteht kein Anspruch auf Bezahlung.

§ 21 Ziffer 1. Satz 1 wird wie folgt geändert: Der Tarifvertrag tritt am 1. April 1930 in Kraft und läuft bis zum 31. März 1932.

Die durch Vereinbarung vom 2. März 1930 erfolgten Abänderungen in § 2 Ziffer 2, § 6, § 8, § 10 Ziffer 3, § 25 und § 29 des Deutschen Buchdrucker tariffs gelten sinngemäß für den Reichstarif für das Deutsche Buch- und Zeitungsdruckerei-Hilfspersonal.

Protokollerkklärungen

Die nachstehenden Protokollerkklärungen gelten als Ergänzungen des Tarifvertrages.

Zu § 1 Ziffer 1 Absatz 2. Bei den Zeitungsparcens bleibt es bei den augenblicklichen betrieblichen Verhältnissen.

Boten, Laufburschen, Einholer, Reinemachefrauen und ähnliche Personal gehören nicht unter diesen Tarif.

Zu § 4 Ziffer 1 und § 10 Ziffer 5. Wer als jugendlicher Arbeiter oder Arbeiterin im Alter von 14 bis 16 Jahren nach bisherigem Abkommen höheren Lohn oder Urlaub erhält, darf infolge des Inkrafttretens

dieses Tarifvertrages in dem gleichen Betriebe keinen Lohn- oder Urlaubsverlust erleiden.

Zu § 10 Ziffer 5 Absatz f. Krankheit und Arbeitslosigkeit, die im unmittelbaren Anschluß an ein Arbeitsverhältnis in einer Buch- oder Zeitungsdruckerei eintreten, werden als Berufstätigkeit mitgerechnet.

Berlin, den 8. März 1930.

Deutscher Buchdrucker-Berein C. B.

K. Ziefelst. Dr. Woelk.
Verband der graphischen Hilfsarbeiter und
-arbeiterinnen Deutschlands.

C. Bucher. Ernst Hornte.

Graphischer Zentralverband.

Ab. Hornbach.

Aus diesen Vereinbarungen ergeben sich nachstehende

Änderungen des Reichstarfs für das Deutsche Buch- und Zeitungsdruckerei-Hilfspersonal

§ 1.

Ziffer 1. Absatz 1 werden die Worte „soweit nicht andere Tarife bindend sind“ gestrichen.

Absatz 2: Zeile 3 wird das Wort „überwiegend“ ersetzt durch die Worte „nach der Art ihrer Tätigkeit in der Hauptsache“.

§ 2.

Ziffer 9. Die letzten drei Zeilen werden wie folgt geändert: „... möglichst sofort zu benachrichtigen, spätestens jedoch innerhalb der Arbeitszeit des betreffenden Tages“.

§ 4.

Ziffer 1 erhält hinter Absatz d als Zusatz folgenden neuen Absatz: „Für jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter von 14 bis 15 Jahren beträgt der Tariflohn wöchentlich 40 Proz., im Alter von 15 bis 16 Jahren 50 Proz. des Tariflohns einer 17jährigen Hilfsarbeiterin nach Absatz c.“

Ziffer 4 wird gestrichen.

§ 6.

Hinter Ziffer 1 folgt eine neue Ziffer 2, welche lautet: Die regelmäßige Sonntagsarbeit wird in die tarifliche Wochenarbeitszeit einbezogen. Die Regelung der hierfür an Wochentagen ausfallenden Arbeitszeit sowie die Einstellung der für diesen Ausfall benötigten Ersatzkräfte, soweit solche am Arbeitsmarkt vorhanden sind, bleibt der betrieblichen Vereinbarung überlassen. (Die bisherigen Ziffern sind entsprechend umzumerieren.)

In der neuen Ziffer 7 wird der dritte Satz wie folgt abgeändert: Für jede einzelne Arbeitsstunde ist die Entschädigung für regelmäßige Sonntagsarbeit (§ 6 Ziffer 3) und der Zuschlag für ungünstig gelegene Arbeitszeit (§ 3 Ziffer 1) zu bezahlen.

Die bisherige Protokollnotiz: „Wenig die Herstellung einer Zeitung in der Nacht vom Sonntag zum Montag zu den Voraussetzungen des Arbeitsvertrages, so kann diese Herstellung von Hilfsarbeitern nicht verweigert werden“, wird als neue Ziffer 8 angefügt.

§ 8.

Ziffer 1 wird der erste und zweite Satz wie folgt geändert: Überstunden sind solche Arbeitsstunden, die über die tägliche Arbeitszeit hinausgehen. Sie sind, soweit es nur irgend angängig ist, durch Einstellung von Arbeitslosen oder durch Einlegung von Schichten nach Maßgabe der betrieblichen und technischen Möglichkeiten im Benehmen mit der gesetzlichen Betriebsvertretung zu vermeiden.

Der dritte Satz erhält hinter dem Worte „leisten“ den Zusatz: (§ 5 der Arbeitszeitverordnung).

Ziffer 9 wird gestrichen. — Die bisherige Ziffer 10 wird Ziffer 9.

§ 10.

Ziffer 3. Satz 1 wird hinter dem Wort „Wochenlohn“ eingefügt: „... bei verkürzter Arbeitszeit derjenige Lohn, der dem Hilfsarbeiter zustehen würde, wenn er in der gleichen Zeit gearbeitet hätte“.

Ziffer 4 wird gestrichen.

Ziffer 5 erhält folgende neue Absätze f und g:

f) Bei einer Beschäftigung von neun Monaten im Betriebe erhält der Hilfsarbeiter, der eine mindestens zehnjährige Berufstätigkeit als Hilfsarbeiter nachweisen kann, im ersten Beschäftigungsjahre fünf Arbeitstage Urlaub.

g) Jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen im Alter von 14 bis 16 Jahren erhalten nach einer Beschäftigung von mindestens vier Monaten im Betriebe drei Arbeitstage Urlaub.

Ziffer 6 wird gestrichen.

Ziffer 9 erhält folgende Fassung: Der Urlaub ist im Falle einer Entlassung zu bezahlen, wenn diese in der Zeit vom 15. April bis 15. Oktober erfolgt und der Entlassene mindestens neun Monate im Betriebe tätig gewesen ist. Bei Lösung des Arbeitsverhältnisses durch den Hilfsarbeiter selbst oder bei berechtigter Entlassung desselben auf Grund des § 123 Ziffer 1—7 der G.D. besteht kein Anspruch auf Bezahlung.

§ 12.

Ziffer 1. Die einleitenden Worte werden wie folgt geändert: „Zur Entscheidung von Gesamtschreitigkeiten ...“

§ 16.

Die einleitenden Worte werden wie folgt geändert: „Zur Schlichtung von Gesamtschreitigkeiten ...“

§ 21.

Ziffer 1. Satz 1 wird wie folgt geändert: Der Tarifvertrag tritt am 1. April 1930 in Kraft und läuft bis zum 31. März 1932.

Protokollerklärungen

Zu § 1.

Ziffer 1. Absatz 2: Bei den Zeitungspatern bleibt es bei den augenblicklichen betrieblichen Verhältnissen.

Boten, Kaufburschen, Einholer, Reinemachefrauen und ähnliches Personal gehören nicht unter diesen Tarif.

Zu § 4

Ziffer 1 und

§ 10

Ziffer 5: Wer als jugendlicher Arbeiter oder Arbeiterin im Alter von 14 bis 16 Jahren nach bisherigem Abkommen höheren Lohn oder Urlaub erhält, darf infolge des Inkrafttretens dieses Tarifvertrages in dem gleichen Betriebe keinen Lohn- oder Urlaubsverlust erleiden.

Zu § 10.

Ziffer 5. Absatz 1: Krankheit und Arbeitslosigkeit, die im unmittelbaren Anschluß an ein Arbeitsverhältnis in einer Buch- oder Zeitungsdruckerei eintreten, werden als Berufstätigkeit mitgerechnet.

Zu dick und zu dünn

Von Dr. Kurt Kayser

„Bin ich zu dick, bin ich zu dünn?“ Das sind Frauenfragen, Modestragen! Das ist doch kein Thema für eine ernsthafte Zeitung! Halt, halt, verehrte Leserin und lieber Leser, da sind Sie gewaltig im Irrtum. Erstensmal gibt es auch zu dicke und zu magere Männer, und zweitens ist das Ganze eine Frage, zu deren wissenschaftlicher Erörterung im vergangenen Oktober die bekanntesten Fachgelehrten aus allen Ecken Deutschlands und der Nachbarländer sich in Berlin auf dem Kongress der Gesellschaft für Verdauungs- und Stoffwechselkrankheiten zusammengefunden haben. Hier allerdings suchte man der Frage vom ärztlichen Standpunkte aus auf den Grund zu kommen: „Was ist die Ursache, warum man zu dick oder zu dünn wird?“

Es ist eine in weiten Volkskreisen verbreitete Ansicht, wer viel isst und wenig arbeitet, der wird dick. Das stimmt im Essen durchaus nicht immer. Es gibt sogar umgekehrt viele Menschen, die wenig essen, durchaus normal arbeiten und trotzdem dick werden. Auch der Beruf als Ursache für die Entstehung einer Fettsucht wird häufig stark überschätzt. Nach einer Statistik von Professor Bauer (Wien) fanden sich unter 275 Fettsüchtigen nur 3,3 Proz. berufsmäßig überfütterter Menschen (Weißbier, Bierbrauer usw.) und fernerhin bemerkenswerterweise zwei Operntendore! Allerdings kann nicht geleugnet werden, daß die Art der Ernährung für die Entstehung einer Fettsucht von gewisser Bedeutung ist,

Die Frau und die Betriebsrätewahl

Durch Artikel 109 der Reichsverfassung sind der Frau die gleichen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten zugesprochen worden wie dem Mann. Zu diesen Rechten gehört vor allem das Wahlrecht. Es ist selbstverständlich, daß das Wahlrecht der Frau sich nicht nur auf die öffentlichen Körperschaften erstreckt, sondern auch auf die Wahl der Betriebsräte. Dementsprechend ist im § 22 des Betriebsrätegesetzes festgelegt worden, daß bei der Zusammenfassung des Betriebsrates auch die weiblichen Arbeitnehmer genügend berücksichtigt werden müssen. Die Frau hat also nicht nur ein Mitbestimmungsrecht bei der Wahl, sondern sie kann selbst gewählt werden, als Mitglied des Betriebsrates, ja sogar zum Betriebsratsvorsitzenden oder Betriebsobmann. Wir wissen alle aus der Praxis, daß die Frau von dem ihr zustehenden Recht immer noch nicht genügend Gebrauch gemacht hat. Deshalb ist in Betrieben mit überwiegend weiblichen Arbeitnehmern die Vertretung der Frau im Betriebsrat oft schwach, im Verhältnis zur Zahl der beschäftigten Arbeiterinnen, vielfach fehlt sie sogar.

Diese Tatsache ist um so mehr bedauerlich, weil sie uns zeigt, daß ein großer Teil Frauen immer noch nicht die Aufgaben und Pflichten der Frau in der Gewerkschaftsbewegung erkannt hat. Die Mitarbeit der Frau im Betriebsrat, auch als Funktionärin im Betrieb ist aber außerordentlich notwendig und wichtig. Wie oft müssen zum Beispiel von unseren männlichen Kollegen Fragen entschieden werden, die nur von Frauen richtig beurteilt werden können. Es ist oft sogar so, daß diesen Fragen nicht genügend Beachtung geschenkt wird, weil sie der Natur des Mannes nicht entsprechen. Hier liegt für die Frau ein segensreicher Aufgabenkreis. Aber nicht nur diese Fragen sollen sich auf das Arbeitsfeld der Frau erstrecken, sondern auch solche, deren Durchführung von den männlichen und weiblichen Kollegen gemeinsam erwirkt werden muß, wie beispielsweise bei Einstellungen und Entlassungen, bei der Überwachung der Durchführung der gesetzlichen Schutzbestimmungen usw. Gerade heute bei der großen Arbeitslosigkeit ist das Bestehen eines Betriebsrates, in dem beide Geschlechter vertreten sind, besonders notwendig, denn wie oft erleben wir im Betriebe die schikanöse Behandlung durch einen Vorgesetzten, speziell den Kolleginnen gegenüber, die dann aus Furcht vor der drohenden Arbeitslosigkeit es nicht wagen, sich zu wehren. Deshalb ist es Pflicht eines jeden Gewerkschaftsmitgliedes, bei den kommenden

Betriebsrätewahlen darauf zu achten, daß auch Kolleginnen vorgeschlagen und gewählt werden. Meine Worte sollen aber nicht so aufgefaßt werden, daß nun wahllos eine weibliche Betriebsvertretung gewählt oder vorgeschlagen wird, damit die Frau zu ihrem Recht kommt. Im Gegenteil, die Auswahl der Frau für diese Tätigkeit als Mitglied des Betriebsrates soll sehr sorgfältig getroffen werden, denn die Aufgaben der Männer und Frauen, die auf diesem Posten stehen, sind sehr ernst und verantwortungsvoll.

Die Kolleginnen möchte ich aber ganz besonders darauf aufmerksam machen, bei den bevorstehenden Wahlen alle Scham, alle Minderwertigkeitsgefühle fallen zu lassen. Es darf nicht so sein, daß z. B. tüchtige Funktionärinnen im Betriebe die Wahl in den Betriebsrat ablehnen, mit den faulen Ausreden: „Ich kann das nicht“, oder „Die Männer haben uns Frauen bisher vertreten, sie sollen es auch weiter tun.“ Derartige Ausflüchte gibt es noch mehr, die aber alle nur von dem starken Minderwertigkeitsgefühl der Frau zeugen. Dieses Gefühl muß aber von unseren Kolleginnen überwunden werden, denn das Parteileben und Gewerkschaftsleben hat bewiesen, daß nicht nur Männer, sondern auch Frauen über Fähigkeiten und Qualitäten verfügen. Diese vorhandenen Fähigkeiten brauchen nur zur Entfaltung zu kommen. Die beste Möglichkeit dazu bietet die Tätigkeit der Frau im Betriebsrat. Auch unsere männlichen Kollegen sollen der Frau bei diesem Schritt ein wenig kollegial zur Seite stehen. Sie selbst sind ja von Minderwertigkeitsgefühlen befreit und sollten deshalb der Frau Mut und Selbstbewußtsein zusprechen. Es gibt aber leider auch männliche Kollegen, die auf dem Standpunkt stehen, daß die Frau im Betriebsrat nichts zu suchen habe, die deshalb den Kolleginnen ungebührliche Schwierigkeiten machen.

Zum Schluß ist noch zu bemerken, daß bereits tüchtige Kolleginnen in den Betriebsräten, der Interessenvvertretung der Arbeiterschaft, mitwirken. Wir können sogar in einzelnen Fällen die Tatsache verzeichnen, daß Frauen als Betriebsratsvorsitzende amtieren und ihre Aufgabe zur Zufriedenheit der männlichen und weiblichen Kollegen ausüben. Mögen sich viele unserer Kolleginnen bei der diesjährigen Betriebsrätewahl daran ein Beispiel nehmen, denn nur durch die aktive Mitarbeit der Frau kann die Verwirklichung der Gleichberechtigung erreicht werden. **Rose Häusler.**

und daß Küchengewohnheiten innerhalb einer Familie eine Art der Fettsucht vorzutauschen vermögen. Niemals wird inbessenen die Fettsucht selbst vererbt, wohl aber die Anlage dazu.

Eine besonders große und wichtige Rolle kommt bei der Fettsucht den Störungen der Drüsen mit innerer Absonderung zu. Diese Drüsen bilden im Körper ein geschlossenes System, und Störungen im Gebiete eines Teiles beeinflussen die Tätigkeit des Ganzen. So ist z. B. bekannt, daß Frauen in den Wechseljahren, wenn die Tätigkeit der Keimdrüsen aufhört, zur Fettsucht neigen. Aber nicht immer ist es Fett, das im Körper zurückgehalten wird und das Gewicht in die Höhe schnellen läßt. In einem unter strengster wissenschaftlicher Kontrolle ausgeführten Versuche konnte Professor Bauer zeigen, daß es Menschen gibt, die auch bei völligem Nahrungsmangel innerhalb von zwei Stunden an Gewicht zunehmen, also gleichsam „aus der Luft“ dick werden! In diesem Falle handelt es sich natürlich nicht um eine Zunahme durch Fettablagerung, sondern vielmehr durch Wasseraufspeicherung in den Geweben.

Neben den Drüsen mit innerer Absonderung, unter denen die Schilddrüse gleichsam die Ofenflamme für den Verbrennungsprozeß im Körper darstellt, spielen auch das Nervensystem und besonders örtliche Einflüsse an bestimmten Körperstellen eine wesentliche Rolle. Als Beweis hierfür berichtete Professor Bauer von einem jungen Mädchen, dem wegen einer ausgedehnten Verbrennung in jungen Jahren zur Deckung einer Handwunde Bauchhaut dorthin verpflanzt worden war. Als das junge Mädchen Frau geworden war und „in die Jahre kam“, bekam auch die auf ihrem Handrücken befindliche Bauchhaut eine starke Neigung zum Fettwerden, und so konnte die Patientin frei nach Schiller ausrufen: „Wächst mir ein Bäuchlein auf der flachen Hand?“

Wie man sieht, ist das Problem des Dickwerdens recht schwierig und verwickelt, und nichts ist richtiger, als wenn unsere Frauen und Mädchen glauben — um der schlankeren Linie willen — Entfettungskuren allein ausführen zu können. Ganz besonders muß vor der Selbstbehandlung mit Medikamenten, namentlich solchen, die Schilddrüsensubstanz enthalten, gewarnt werden. Dabei sei betont, daß trotz aller gegenteiligen Anpreisungen alle wirksamen Entfettungsmittel stets Schilddrüsensubstanz enthalten. Die Folgen einer solchen unverantwortlichen Selbstbehandlung sind häufig schwere und dauernde Schädigungen, insbesondere am Herzen

und Nervensystem. Der Wert der Diätbehandlung, eines vernünftigen Sports usw. für Entfettungszwecke kann keineswegs geleugnet werden, aber nur der Arzt wird in der Lage sein zu entscheiden, inwieweit diese Maßnahmen oder andere, oder gegebenenfalls eine medikamentöse Behandlung in Betracht kommen. Denn nur der Arzt ist imstande, die Ursachen der Fettsucht im Einzelfalle aufzuspüren und danach seinen Heilplan aufzubauen.

Im Gegensatz zur Fettsucht gibt es auch Zustände krankhafter Magerkeit, von denen Professor Tannhauser (Düsseldorf) ausführlich berichtet. Auch hier zeigt sich, daß starke Magerkeit meist gänzlich unabhängig ist von der Nahrungsaufnahme. Die Regulierung der Körperformen unterliegt in erster Linie den erwähnten Drüsen mit innerer Absonderung und dem sogenannten Vegetativen, d. h. dem von unserem Willen unabhängigen Nervensystem. So gibt es krankhafte Abmagerung, die ausschließlich bedingt ist durch Störungen im Gebiete der Schilddrüse, der Keimdrüse oder der Zirbeldrüse des Gehirns. Je nachdem die eine oder andere Drüse dabei im Vordergrund steht, gehen mit der Abmagerung auch anderweitige körperliche Störungen, z. B. Veränderungen der Haut, des Längenwachstums usw. einher. Da nicht kein Ermahnen zu reichlichem und nahrhaftem Essen, da nützen keine Appetitanregungsmittel der üblichen Art, sondern nur die Beeinflussung der gestörten Drüsenfunktion. Nach dem Vorgange von Professor Farka in Wien gelingt es durch Einspritzungen von Insulin (demselben Insulin, das aus der Bauchspeicheldrüse für die Behandlung gewisser Fälle von Zuckerkrankheit gewonnen wird), bei Patienten mit krankhafter Magerkeit einen ungeheuren bis zum Heißhunger sich steigenden Appetit hervorzurufen und durch die außerordentlich vermehrte Nahrungsaufnahme eine Gewichtszunahme zu erzielen, die auch nach Aussetzen der Einspritzungen noch weiter anhält.

Humoristisches

Die Wilden auf der Hochzeit

Die Mutter las ihren Kindern eine Geschichte von den afrikanischen Wilden vor. Darin hieß es: „Nur wenig befehdet, drehten sie sich wachend im Tanze. Ein tolles Durcheinander entstand. Reuend und abgerissene Worte kammelnd, hüpfen sie nach den aufgeregten Rhythmen einer ohrenzerstörenden Musik.“

Als die Mutter diese Stelle gelesen hatte, kam dem kleinen Kurt die Erleuchtung und er rief: „Ach, Mutti, das ist ja auf Tante Klaras Hochzeit gewesen.“

Nationalisierungsbeispiele

Dem Jahresbericht der Gewerbeinspektoren der Tschechoslowakei entnehmen wir nachstehende Nationalisierungsbeispiele:

Ein großes Eisenwerk erzielte durch zweckentsprechendere Wärmeausnutzung vom Jahre 1920 bis 1928 eine Senkung des Verbrauchs an Heizmaterial um 45 Proz. (Koks 30 Proz.). Durch Mechanisierung stieg die tägliche Produktionsleistung eines Arbeiters im Laufe von neun Jahren von 896 auf 1434 Kilogramm. Um auch die Abfallstoffe so nutzbringend wie möglich zu verwenden, werden aus der Schlacke, die man bisher auf Halben fürhte, Pflasterwürfel, Schotter, Sand usw. erzeugt.

In einer großen Papierfabrik erzeugten 1540 Arbeiter im Jahre 1918 16 Millionen Kilogramm Papier, so daß im Durchschnitt auf einen Arbeiter 10 000 Kilogramm entfielen. 1928 erzeugten bereits 1930 Arbeiter 40½ Millionen Kilogramm Papier, so daß ein Arbeiter 21 000 Kilogramm erzeugte.

In der Automobilabteilung einer Großfirma ist vor einiger Zeit das laufende Band eingeführt worden. Es wurde u. a. festgestellt, daß sich ungelehrte Arbeiter viel leichter für diese Art der Arbeit anlernen lassen als gelehrte, welche darin eine Entwürdigung ihrer Fachkenntnisse sehen.

Eine Glühampenfabrik erzielte durch Einführung der Arbeit am laufenden Band und Verwendung neuer Maschinen eine Leistungssteigerung um volle 100 Proz. Die Inspektoren bemerken in diesem Zusammenhang, daß die Ablehnung der neuen Arbeitsmethoden seitens der Arbeiterchaft vielfach durch die Unternehmer selbst verschuldet werde, da das Tempo eine zu starke Steigerung erfährt.

Eine große Brauerei führte neue Maschinen ein, die je Stunde 3000 Flaschen reinigen. Der Transport der Flaschen zur mechanischen Abfüllung und Verfortung wurde so verbessert, daß sich bei gleichbleibender Arbeiterzahl die Leistung um 80 Proz. steigerte.

Eine Textilfabrik ersparte durch Einrichtung einer automatischen Trockenerei drei Viertel der früher in dieser Abteilung notwendigen Arbeiter; der Dampferverbrauch sank nahezu um die Hälfte. Eine Zellulosefabrik erreichte durch Einführung neuer Spezialmaschinen eine Leistungssteigerung von 130 Proz., ferner eine erhebliche Dampferparnis und eine Verbesserung der Qualität ihrer Produkte. Eine Stärkefabrik teilt mit, daß sie durch technische Änderungen das Trocken der Stärkemassen von 24 auf eine Stunde verkürzt habe.

Einer anderen Quelle entnehmen wir nachfolgendes Beispiel: Eine der größten tschechischen Automobilfabriken erzeugte im Jahre 1919 mit 1200 Arbeitern 474 Automobile. Ihr Umsatz betrug damals 32 Millionen Kronen. 1920 vermochte sie mit 1100 Arbeitern schon 560 Automobile zu erzeugen und einen Umsatz von 85 Millionen Kronen zu erzielen. Bis 1923 ergaben sich infolge der Deflationstrife Rückgänge in der Erzeugung, die aber durch die Rückgänge in der Arbeiterzahl mehr als aufgewogen wurden, so daß 1924 schon 760 Arbeiter 788 Automobile erzeugten. Während 1919 auf die Erzeugung eines Automobils durchschnittlich drei Arbeiter entfielen, sank die Zahl bis 1924 auf einen Arbeiter. Die Erzeugung stieg von diesem Zeitpunkt an ganz erheblich, so daß 1928 bei einer Belegschaft von 3500 Arbeitern schon 5800 Automobile hergestellt wurden. Der Umsatz betrug in diesem Jahre 338 Millionen Kronen. Seht man die Zahlen ins Verhältnis, so ergibt sich, daß nunmehr auf einen Arbeiter schon 1½ Automobile entfallen. Von 1920 bis 1928 stieg die Erzeugung um 1020 Proz., die Zahl der Arbeiter nur um 320 Proz., der Umsatz um 400 Proz. Trotz weitgehender Verbilligung hat also die Firma ihren Umsatz im Verhältnis zur Arbeiterzahl um nahezu 30 Proz. erhöhen können: das ist der Mehrgewinn, den sie aus der Nationalisierung eingusteden vermochte.

Das Lesebedürfnis für Männer und Frauen

Daß das Lesebedürfnis der Männer und Frauen nicht gleich ist, bedarf keiner Begründung. Auch die Auswahl des Lesestoffes ist sehr verschieden. Hierüber gibt unsere *Drtsverwaltung Berlin* in ihrem sechsten erschienenen Jahresbericht für 1929 den besten Beweis. Die Ausleihungen an Büchern aus der Bibliothek der Ortsverwaltung verteilen sich auf die einzelnen Abteilungen wie folgt: Politisch, Gewerkschaftsbewegung 39 an männliche (12 an weibliche); Geschichte 38 (28); Naturwissenschaft 72 (20); Klassiker 14 (17); Romane 906 (1174); Humoristisches 54 (95).

Diese Zusammenstellung zeigt zweierlei. Erstens, daß die Gewerkschaftsmitglieder in erster Linie Romanliteratur berücksichtigen, und zweitens, daß die Frauen sich hauptsächlich auf dieses Gebiet beschränken. Nur kaum der zwanzigste Teil der von weiblichen Mitgliedern entlehnten Bücher liegt außerhalb des Kreises der Erzählerliteratur.

Die „Bump“-Reise

Von Germaine Beaumont.

„Ja — nun kannst du mal sehen — hätte ich nur tausend Francs, dann könnte ich meine Erfindung verwerten — und dann — dann wäre mir ein Vermögen sicher!“
So sprach der junge Luc Nemour zu seiner kleinen Frau Madeleine. Bestimmt erwiderete sie: „Könntest du denn diese tausend Francs nicht irgendwo leihen?“

Er ließ das komplizierte Mysterium von Spulen, Griffen und Slangen und Rädern stehen, höflich entgegnete er: „Leihen? Wilt du wohnsinnig — bei wem sollte ich wohl das Geld borgen?“

„Luc, du sprichst gerade so, als ob noch niemand in seinem Leben Geld geliehen hätte — das ist, weiß Gott, nichts Ehrenrühriges, wenn man weiß, daß man das Geld zurückgeben kann und will. Die Frage ist lediglich, die bei wem man das Geld borgen kann. Wir wollen doch mal sehen. Da ist doch z. B. dein Onkel Soubrier. Er ist reich.“

„Ja — und außerdem ein richtiger Geizhaken. Er war beleidigt, weil ich heiratete.“

„Herrgott — das ist doch nun sechs Jahre her. Du könntest es doch mal versuchen. Und dann — ja, da ist doch meine Tante, Frau Leacanal — sie ist allerdings nie spendabel gewesen — aber immerhin ist zwischen einem Darlehen und einem Geschenk ja ein Unterschied.“

„Wer weiß, ob sie die Sache kapiert!“
„Wenn nicht, na dann versuche es doch bei Herrn Barouge.“

„Wer ist Herr Barouge?“
„Das ist doch der Herr, mit dem wir neulich zusammen zu Gast bei deinem Vetter waren. Er interessierte sich doch außerordentlich für deine Erfindung — und dann ist doch auch schließlich noch dein Vetter selbst da — er verdient doch gut.“

„Das ist für ihn noch lange kein Grund, um mich zu unterstützen.“

„Ach, Luc, sei doch nicht so töricht! Tausend Francs heute sind wohl schließlich nicht mehr als 200 Francs vor dem Kriege — für uns ja alterhand, aber nicht für reiche Leute — versuche es doch mal — du wirst schon sehen...“

Luc war durchaus nicht begeistert — aber er brauchte dringend Geld — und selbst jagt er keinen anderen Ausweg. Folglich verließ er am nächsten Morgen sein eisernes Atelier und ging zum Onkel Soubrier.

Soubrier war ein verlässiger, müßiger Greis, den weder ein glühliches Gesicht noch die Jahre milder gemacht hatten. Kaum hatte Luc den Mund aufgetan, fuhr er ihn an: „Tausend Francs! Das ist ja ein Vermögen. Wiltst du Hansnarr dir ein, daß ich mit tausend Francs in der Tasche umherlaufe! Wenn man Geld gebraucht, muß man es sich verdienen; habe ich auch gemußt — siebenundvierzig Jahre lang...“

„Ja, aber — es handelt sich doch nur um ein Darlehen...“

„Aus Prinzip verleihe ich niemals etwas.“

Erstarrt begab sich Luc zu Frau Leacanal. Sie war rot und feist und glich einem gemaltigen Daunenfüßchen. „Tausend Francs!“, höhnte sie. „Mein Gott — woher sollte ich die wohl nehmen! Wer hat es gewagt, zu behaupten, ich sei reich? Und so teuer, wie alles geworden ist!“, lamentierte das Fossil. „Nein, ich liebe gewiß meine kleine Madeleine, und ich habe einen reizenden alten Pelzfranz für sie, den ich selbst nicht mehr gebrauchen kann, — und den ich ihr gern schenken will — aber tausend Francs — unerhört...“

Bemor Luc sich auf den Weg zu Herrn Barouge machte, mußte er sich mit einem Kognak stärken.

Dann nahm er mit frischem Mut den Lebensweg seiner Pumpschrauben wieder auf.

Leider besteht ein Unterschied zwischen einem Gast, der nach einem opulenten Essen wohlwollend interessiert einem Bericht zuhört, und einem verzögerten Geschäftsmann, der mit Kopfschmerzen in seinem Büro sitzt. Luc wurde im Handumdrehen darüber belehrt, daß Herr Barouge eine Fabrik leitete und nicht ein Wohltätigkeitsinstitut. Ihm wurde diese Belehrung in dem Maße zuteil, daß er zwei Glas Portwein benötigte, um sich zu seinem Freunde Picocolin begeben zu können.

Picocolin war ein höchst sonderbarer Mann. Er verbrachte seine Tage damit, in die Seine zu springen, um irgendwelche Leute, die sich ertränken wollten, zu retten. Trotzdem er außerdem noch ein großes und gutgehendes Geschäft betrieb, fiel es ihm nicht in seinen wildsten Träumen ein, einem Bettler einen Sous zu geben.

Darüber bekehrte er Luc so eingehend, daß dieser in einem Café Station machen mußte, um seinen Kummer zu ertränken.



Bestell-Nr. — 166 — der Unfallverhütungsbild G. m. b. H. Berlin W. 9, beim Verlag der Deutschen Berufsvereinigungen

Als nun seine Taschen leer und sein Herz voller Bitternis war, verlangte er vom Kellner mit dröhnender Stimme ein Drehbuch. Er suchte und fand die Adresse des in unmittelbarer Nähe wohnenden Bankiers. Mit funkelnden Augen und im Grund hoffnungslos — aber mit dem Mut der Verzweiflung, ging er zu dem Bankier, um eine Demonstration zu veranstalten — einen Skandal zu machen — einen Aufbruch zu verursachen — eine Prügelei zu inszenieren... irgend etwas Unerhörtes mußte geschehen.

Weder die schmiedeeisernen Gitter, noch die Marmorhalle, in der stehende Schreibtische über Pulle gebeugt lagen und mit Papieren zashellen, vermochten ihn zu erniedern. Mit einer geradezu majestätischen Handbewegung schickte er den Boy mit seiner Waffentarte zum Direktor und verlangte, ihn augenblicklich zu sprechen.

Der Boy kam zurück und fragte nach dem Anliegen des Herrn, was er denn wünsche...

„Zehn Millionen!“ brüllte Luc, so daß es dröhnte. „Im Grunde war er darauf vorbereitet, daß zwei starke Männer ihn beim Krachen packen würden und ihn an die frische Luft jagen. Aber nichts Ähnliches geschah. Die zumächst stehenden Schreibtische blickten ihn schmerzhaft an. Der Boy verschwand wie ein geblöhter Hirsch. Im nächsten Augenblick war er schon wieder da und verneigte sich. Dabei glückte er einem zusammengelegten Taschmesser. „Ob der Herr nicht so freundlich sein möchte...“

Nur darauf stand Luc in einem prachtvollen Privatbüro, und er ihm völlig unbekannter Herr hinter einem mächtigen Schreibtisch machte eine erhabene Handbewegung und sagte in einem geradezu herzlichem Tone: „Es freut mich außerordentlich, Ihre Befanntschaft zu machen, Herr Nemour. Zehn Millionen — sagen Sie — das ist fabelhaft interessant — ich bin ganz Ohr...“

Ins Deutsche übertragen von M. L. Andersen.

Feierabend

Die Arbeit, dieses Kernstück des Zusammenlebens, ist das Kernstück des Lebens jedes einzelnen nicht. Ohne die Arbeit wäre das Leben der menschlichen Gesellschaft gar nicht möglich, aber die meisten Menschen können sich ihr persönliches Dasein ganz gut ohne die Arbeit denken. Weil die Arbeit in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung meist nur für das Einkommen geleistet wird. Es fehlt in dem Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung die innere Verbundenheit des Menschen mit seinem Werke und darum die innere Befriedigung des Menschen durch sein Schaffen.

Arbeit ist Mühe ohne Freude. Glücklich die wenigen, denen aus der Art ihrer Arbeit heraus auch eine innerliche Befriedigung beschiden wird! Der Klasse der Arbeitenden ist die Arbeit nur Fron. Da winkt alle Woche, alle Monat das bühnen Entgelt für die Arbeit. Und dieses höchsten Entgelts allein gibt Millionen von Menschen für ihr Schaffen den Sinn. Und ihre Arbeit ist keine Freude. Und Feierabend ist überflüssige Mühe.

Mühe folgt der Mühe, doch kenn' ich süßere Freuden, Als besagte Gefahr oder wellenbete Müd'.

So dichtete Sönderlin, der Idealist, mit seinem großen Menschenvertrauen und seinem Sehnen nach Freiheit und Recht. Wie die Arbeit gestaltet ist, so ist auch der Feierabend. Ist die Arbeit ohne Seele und ohne ethisch-gemeinschaftlichen Sinn, dann erfüllt der Feierabend das Gefühl der Abwertung von etwas Menschentemdem. Wie, wenn der Mensch einem Wibernaturlichen und Menschenfeindlichen entronnen ist, fängt er sich dann so oft aus dem einen Extrem in das andere: in Vergnügen und Taumel. Und müde und gleichgültig geworden, sind so viele dann gegen Großes und Hohes, gegen Kultur und wahre Freiheit teilnahmslos.

„Leben ist Lebenslohn!“ So kündigt der menschenglaubende Dichter. Arbeit sei Leben, fröhlich, menschendienendes Leben, und Feierabend sei früher Lebenslohn. Das Gefühl der Leistung und nicht der überflüssigen Mühe soll den Menschen am Feierabend durchfellen. Der Mensch soll durch sein Schaffen innerlich gewachsen sein.

Arbeit ist frei! Wir wollen nicht Herren dienen, nicht einer Klasse. Und wenn eine Gruppe von Menschen auch im öffentlichen Dienste z. B. nicht ausgesprochen nur der Diöndende dient: das System der Wirtschaft ist gegen die hohe Aufgabe, die Arbeit bedeutet. Die Klasse wird durch Lohnsklaverei gebrückt. Arbeit ist freudlos, und Feierabend atmet den großen Geist der freien Arbeit nicht.

Nur wenn Freie schaffen für Freie, durchseelt auch den Feierabend die Freude der Freiheit. Und es ist revolutionäre Tat, allem Ermüden und Seeserzenden, das diese heutige Arbeit für den Feierabend bedeutet, sich anzukommen gegen die Gefahren, die der Kapitalismus für den Menschen bedeutet, und dem Feierabend Inhalt zu geben und Sinn.

Mag die Arbeit uns ermüden und lähmen, mag die üde Arbeit auch verlocken zu Taumel und Lust: im Kämpfer trotzt der freie Mensch den Gewalten. „Leben ist Lebenslohn.“ Der Kampf ist das Leben, da er die Befreiung bringt.
Dr. Gustav Hoffmann.

Nummer Mensch

Eine Nummer ist der Mensch heute im Wirtschaftsleben. Daheim, auf dem Wege zur Arbeitsstätte, da scheint er noch frei und Mensch. Doch hat er das Tor seiner Werkstatt betreten, dann wird er Nummer.

Nr. 98, Nr. 105, Nr. 220: Nummern, nichts als Nummern, mit denen man spielt. Heute sind sie in den Listen des Unternehmens verzeichnet. Morgen aber eine technische Neuerung, eine organisatorische Änderung, eine Krise im Absatz, eine andere Auffassung von irgendwelchen Notwendigkeiten, und ein Strich erfolgt durch die Nummern. Sie sind nicht mehr da, und der Betrieb geht ohne die Nummern weiter in anderer Art.

Doch, daß die Nummern dann, aus dem Betriebe gestrichen, da draußen Leben sind? Menschen? Menschen mit Lebensrecht? Und mit Hunger? Mit Familie, die eines Erzhärsers bedarf?

Ja, so sieht man das Leben von Menschen aus. Da sieht man die Menschen und ihre Bedürfnisse, ihre Rechte. Doch vom Standpunkte der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die herrscht, da rechnet man nur mit Nummern. Da rechnet man nur für den Profit, die Rentabilität, das Bestehen des Wertes. Und da spielt man dann mit den Nummern, streicht sie, schreibt neue hinzu, um sie morgen wieder zu streichen.

Sieh Nummer — da Mensch. Hier Kapitalismus — da Sozialismus, und die Demokratisierung der Wirtschaft als Weg und Ziel. — Nummer Mensch, erwacht!

